

Rezension: Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau, Reinhild Schäfer (Hrsg.), 2020: Frauen und Armut - Feministische Perspektiven

Wahren, Juliane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wahren, J. (2021). Rezension: Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau, Reinhild Schäfer (Hrsg.), 2020: Frauen und Armut - Feministische Perspektiven. [Rezension des Buches *Frauen und Armut - Feministische Perspektiven*, hrsg. von R.-M. Dackweiler, A. Rau, & R. Schäfer]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 13(3), 159-161. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.13>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Juliane Wahren

Regina-Maria Dackweiler/Alexandra Rau/Reinhild Schäfer (Hrsg.), 2020: *Frauen und Armut – Feministische Perspektiven*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 474 Seiten. 49,90 Euro

Zu Beginn der Einleitung ihres Sammelbands *Frauen und Armut – Feministische Perspektiven* fragen sich die Herausgeberinnen Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau und Reinhild Schäfer, ob auch nach 30 Jahren Gleichstellungspolitik für mehr Chancengleichheit, gerechte Teilhabe und ökonomische Unabhängigkeit Armut noch immer als „weiblich“ definiert werden muss. Beantwortet wird diese Frage mit Blick auf die Sozialberichterstattung des Statistischen Bundesamtes in Bezug auf Altersarmut, Armut von Alleinerziehenden, insbesondere von denen, die im Niedriglohnssektor arbeiten, zusammengefasst die „vertikale und horizontale Geschlechtersegregation des Arbeitsmarkts in Verbindung mit den Auswirkungen eines Frauen benachteiligenden Bedingungsgefüges geschlechtlicher Arbeitsteilung in Produktion und Reproduktion“ (S. 10).

Daraus leiten die Herausgeberinnen das Ziel des Bandes ab, Frauen und Armut als ein zentrales sozial- und gesellschaftspolitisches Thema aus einer feministischen Perspektive ins Zentrum der Betrachtung zu stellen. Dies passiert anhand vier thematischer Denkachsen, die sich ergänzen und überschneiden und anhand derer eine intersektionale Diskussion stattfinden soll. Diese Denkachsen verfolgen erstens gesellschafts-, sozial- und armutstheoretische Zugänge, zweitens Diskurse zum sozialen Problem der Armut, drittens Prozesse der gesellschaftlichen Ausschließung und des „Verwundbar-Machens“ (S. 19) durch die Gesellschaft sowie viertens sozial- und gesellschaftspolitische Diskussionen über Wege in eine neue Form der Gesellschaft und den Blick auf ein Leben ohne existenzielle Notlagen. Gemeinsam mit den Herausgeberinnen versuchen 25 Autorinnen in 23 Artikeln, Antworten auf eine Vielzahl an Fragen zu finden, die sich im Zusammenhang von Frauen und Armut stellen. Eine differenzierte Besprechung aller Artikel ist an dieser Stelle nicht möglich. Im Folgenden sollen die einzelnen Themen der Aufsätze daher nur benannt werden. Um das Anliegen der Unterteilung des Buches in Denkachsen darüber hinaus zu verdeutlichen, wird exemplarisch pro Denkachse ein Beitrag vorgestellt.

In die erste Denkachse „Gesellschafts- und armutstheoretische Zugänge“ führt Hildegard Mogge-Grotjahn mit einem Blick auf soziologische Ungleichheitstheorien ein. Sie konstatiert, dass zwischen den Strukturen des Arbeitsmarktes und des Sozialstaates einerseits sowie den geschlechtstypischen unterschiedlichen Armutsrisiken, Lebenslagen und Biografieverläufen andererseits enge Verknüpfungen bestehen. Weiterhin interpretiert sie die Daten der von ihr ausgewählten Studien dahingehend, dass die Erfassung von sozialen Ungleichheiten und Differenzen in den Lebenslagen nur durch den kontinuierlichen Einbezug der Geschlechterperspektive angemessen bearbeitet werden kann. Mogge-Grotjahn verweist auf die Wechselwirkungen zwischen sozialpolitischen und ökonomischen Prozessen und Strukturen, subjektiven geschlechtsspezifischen Ent-

scheidungsverläufen, bevorzugten Lebensformen und Doing-Gender-Prozessen. Sie beschließt ihren Beitrag mit der Frage, wie zukünftig privat-sorgende und berufliche Tätigkeiten von allen Geschlechtern gleichmäßig gelebt und sozialpolitisch gestützt werden können. In weiteren Beiträgen dieser Denkachse wird feministische Armutsforschung als Gesellschaftsanalyse und Kapitalismuskritik in den Fokus genommen (*Regina-Maria Dackweiler*), es wird sich mit weiblicher Armut in der Prekarisierungsforschung (*Mona Motakef*) beschäftigt. Zudem wird die Frage nach „Klassismus“ als Analysekategorie für Frauenarmutskontexte gestellt (*Heike Weinbach*) oder vor dem Hintergrund des Capability Approaches die Begrenzung von Optionen für Frauen in Deutschland erörtert (*Ortrud Leßmann*). *Alexandra Rau* bezieht sich auf Foucaults Konzept der Gouvernementalität, in dem Subjektivierungs- und Staatsformierungsprozesse in Abhängigkeit voneinander betrachtet werden, und legt dieses ihrem Artikel „Das Regieren von Frauen* und Armut im Postwohlfahrtsstaat“ zugrunde.

In der zweiten Denkachse beschäftigen sich die Autorinnen mit „Diskursen und Politiken“. Frauenarmut wird im Zusammenhang mit Unterhaltsabhängigkeit (*Susanne Dern/Maria Wersig*), den frühen Hilfen für Familien mit Säuglingen und kleinen Kindern (*Reinhild Schäfer*) und der kommunalen Sozialberichterstattung (*Rabea Kretschmer-Hahn*) betrachtet. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel Humanvermögen und Zeitpolitik von *Susanne Schultz* und *Anthea Kyere* als familienpolitische Konzepte diskutiert. *Jenny Künkel* und *Kathrin Schrader* thematisieren Prekarität und Vulnerabilität in der Sexarbeit, während *Clarissa Rudolph* unter der provokanten These „Armut ist eine Frau“ Kampagnen gegen Armut von Frauen und deren Konsequenzen in den Blick nimmt. Sie analysiert frauenpolitische Aktionen der letzten Jahre im Hinblick darauf, welche Ziele diese hatten und ob sie zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für geschlechtersensible Gerechtigkeitsfragen und zur Gestaltung von Politik(-Prozessen) beitrugen. Rudolph kommt zu dem Schluss, dass Kampagnen einen Beitrag zur Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Gerechtigkeits- und Armutsfragen geleistet haben, konkrete politische Veränderungen jedoch begrenzt sind. So bleibt die Forderung nach einer sozial gerechten und geschlechtergerechten Politik und einer Auseinandersetzung mit konkreten Lebenslagen.

In der dritten Denkachse mit dem Titel „Entkoppelungen und Verwundbar-Machen“ werden verschiedene vulnerable Gruppen in den Blick genommen, z. B. Frauen im Kontext der Alterssicherung (*Angelika Koch*), Frauen mit Behinderung (*Brigitte Sellach*), Pflegende (*Diana Auth*), geflüchtete Frauen (*Susann Thiel/Behshid Najafi* und *Anna Krämer/Karin Scherschel*) und Frauen in Wohnungslosigkeit (*Martina Bodenmüller*). Obwohl das Thema Wohnungslosigkeit häufig mit Männern in Zusammenhang gebracht wird, sind zunehmend auch Frauen von offener und versteckter Wohnungslosigkeit betroffen. Bodenmüller erhellt Ausmaß, spezifische Auslöser und strukturelle Ursachen dieses Phänomens. Sie zeigt die geschlechtsspezifischen, durch Mangel an Rechten, Handlungsmöglichkeiten und Sicherheit gekennzeichneten Lebenssituationen und Bewältigungsstrategien wohnungsloser Frauen auf und leitet politische Strategien ab, mit denen Wohnungslosigkeit als eine spezielle Form der Armut von Frauen perspektivisch

zu bekämpfen wäre. Damit wird die Überleitung zum letzten Teil des Buches geschaffen.

In der vierten Denkachse „Leben ohne existenzielle Not – Wege in neue Gesellschaftlichkeit“ werden neue Perspektiven beleuchtet, um Armut von Frauen zu verhindern. Beispielsweise werden das bedingungslose Grundeinkommen (*Margit Appel*), Erwerbsarbeit (*Gisela Notz*) sowie karitative und solidarökonomische Projekte, die auf Grundsätzen von *Care and Commons* beruhen (*Christa Wichterich*), als Auswege aus der Armut beschrieben. *Kerstin Rathgeb* bezieht sich auf Jane Addams, indem sie Gegenstrategien und widerständige Handlungsweisen als Ausgangspunkte für die Produktion sozialer Infrastruktur in den Mittelpunkt stellt. *Gabriele Winker* betrachtet die Care Revolution als politische Antwort auf das Armutsrisiko der Sorgearbeit. Sie kritisiert, dass Politik und Wirtschaft keine ausreichenden Bedingungen für die Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse herstellen. Vor diesem Hintergrund stellt sie das Netzwerk Care Revolution vor und legt dessen politische Forderungen dar, die auf der grundlegenden Bedeutung der Sorgearbeit fußen. Ziel ist die Gestaltung eines gesellschaftlichen Zusammenlebens, das menschliche Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen soll. Somit wird Sorgearbeit zum Bezugspunkt gesellschaftlicher Veränderung. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf eine solidarische Gesellschaft, in der bedürfnisorientiert demokratische Entscheidungen getroffen werden und die Unterteilung in bezahlte und nichtentlohnte Tätigkeit aufgehoben ist.

Eine Zusammenführung der Erkenntnisse am Ende des Buches bleibt aus. So kann das Werk als Einführung in und Aussicht auf eine Vielzahl an Perspektiven auf Frauen und Armut verstanden werden, das Impulse für die weitere feministische Arbeit für eine geschlechtergerechtere Zukunft liefert. Es sei jenen empfohlen, die sich einen Überblick über das Facettenspektrum zum Thema Frauen und Armut verschaffen wollen. Die thematische Bandbreite in diesem Feld ist auch nach 474 Seiten nicht erschöpft und zeigt die weiterhin bestehende Notwendigkeit der Auseinandersetzung und des Aufrüttelns der Öffentlichkeit für mehr Geschlechtergerechtigkeit (nicht nur im Hinblick auf die Ungleichverteilung der Armutsgefährdung).

Zur Person

Juliane Wahren, Prof.in Dr.in phil. Klinische Sozialarbeit, Dipl.-Sozialarbeiterin, Professorin für Soziale Arbeit an der IUBH Berlin. Arbeitsschwerpunkte: soziale Gesundheit, soziale Unterstützung, häusliche Gewalt.

E-Mail: j.wahren@web.de